

# Wie die Filmmenschheit spricht

Autor(en): **Jacobsohn, Egon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731904>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wias hamkommt, sie net schweigen kann,  
 Erzählt die ganze G'schicht' ihr'n Mann:  
 „Na, du hätt'st g'schimpft und hätt'st ganz recht,  
 Daß 's Weiber gibt, dö san so schlecht,  
 I waß, du schaußt ka Kino an,  
 Denn du bist a solider Mann!  
 Der Alte aber heimlich lacht,  
 Als er allein, sagt er ganz sacht:  
 „Wia oft i drin im Kino sitz',  
 Wann dö's dö Alte wußt! Poß Blich!  
 Und grad' dö's Stück, dö's muafz i jeh'n!  
 Schlecht sans ja d'Weiber — aber schön!“

(Aus „Muskete“.)

## Wie die Filmmenschheit spricht.

Von Egon Jacobson.

Kein noch so eingehendes Lexikon bringt sie. Von der Außenwelt unbemerkt, ist die Filmsprache langsam in den Glashäusern rund um Berlin entstanden. Teile kommen aus dem Bühnenjargon. Die meisten Vokabeln sind aber neu geschaffen. Man riecht ihnen schon von weitem die Praxis an.

Hier nur eine kleine Auslese:

Den Aufnahmeapparat nennt jeder Jünger der Flimmerkunst: den „Nuddelkasten“, weil an ihm genuddelt (gedreht) wird. Er selbst schimpft sich „Glashäusler“. Der „Graue“ heißt der Spielleiter — nach dem grauen Kittel, den er im Atelier zu tragen pflegt. Der Direktor führt natürlich auch hier den internationalen Ehrentitel: „der Alte“. Seine noch verzweifelt jugendliche Diva wird, wenns sie's nicht hört, „die Alte“ gerufen. Der Hilfsregisseur wird von guten Freunden, die aus dem „Französischen“ kommen, kurzweg mit „Schlattenschammes“ bezeichnet. „Er“ ist der Hauptdarsteller; „sie“ heißt auch so, wenn's paßt (und es paßt immer), „die ausgleichende Gerechtigkeit“. Dagegen ist „Filmduse“ in eingeweihten Kreisen die Bezeichnung für eine minderwertige Solodarstellerin. Ein jeder Regisseur, an den sie sich zum Film wendet, sagt zum Kollegen: „Film du se!“ Wenig achtungsvoll geht der Flimmermime in seiner Sprache mit dem armen, unglückseligen Dichter um. Er hat den fegeisterten Spitznamen „Nulpe“. Weniger Spitzmäulige unter den Glashäuslern bedienen sich Hans Brenner's Erfindung „Kinometerdichter“. Diese Kategorie von Menschen darf aber nicht mit dem „Autor“ verwechselt werden, worunter man eine viel wichtigere Kinopersonlichkeit als den Autor versteht — nämlich die siebente Großmacht beim Film: Seine Hochwohlgeborenen, den Herrn Autochauffeur. Das Auto selbst, das Hauptrequisit des modernen Spielleiters, ist der „Theatriskarren“.

Ist der Regisseur einmal in Wut geraten, dann flüstern sich die Glashäusler mitfühlend und warnend zu: „Zum Totlächeln!“ Der Graue ist in „Virage!“ (Was eigentlich heißt: „In Färbung“.) Ein Film wird rot, blau, grün, rot, „viragiert“. Geraten aber die Kinoleute einmal selbst untereinander in Streit, dann beehren sie sich mit dem Kosenamen



Lillian Gish

die bekannte Hauptdarstellerin und Gattin des amerikanischen  
Meisterregisseurs D. W. Griffith.

„Trübe Flimmerfunze“ — übrigens eine Originaldichtung Siegfried Jacobsohns.

Der Hauptdarsteller nennt den Statisten „Graf von Kinemalo“ oder „Frack“, „Ballkleid“, wofür sich der Massendarsteller wieder rächt, indem er den Solomimen kalträuelnd „Kuliffendrucker“ oder „Indengrundbodenspieler“ tituliert. Erklären die Komparsen während einer wichtigen Aufnahme, daß sie nur gegen eine besondere Vergütung weiterspielen, so hat man diese Tätigkeit, vielmehr: Untätigkeit getauft: „Meckerei“. Man „meckert“, wenn nicht „nachgeblecht“ (nachgezahlt) wird.

Der Operateur heißt natürlich nicht „Vorsführer“, sondern „Verführer“. Sein Vorsführungsraum wird „Verführungsstübchen“ benannt. „Fiaskanten“ sind die Mitwirkenden eines Films, der „abgeblendet“ (im Spielplan plötzlich abgesetzt) werden mußte. Solch ein Werk hat dann auch gewöhnlich schon eine „Spiegelkritik“ hinter sich — eine Kritik, die sich keiner der Beteiligten an den Spiegel hängt.

„Friseure“ oder „Scheerengustavs“ werden die mit der Schere arbeitenden Jenzoren genannt. Der Dichter, der Regisseur und die Hauptdarsteller, die meist zu Beginn des Films in einer kleinen „Vorszene“ (= Vorspann“ gezeigt werden, werden gemeinsam mit „Vorspanner“ gehänselt.

Ein Regisseur „inszeniert“ kein Drama, er „stellt“ es; ein Operateur nimmt keinen Film auf; er „kurbelt“ ihn; ein Schauspieler spielt kein Kinowerk; er „mimt“ oder „pantomimt“ oder — wie auf der Bühne — „arbeitet“.

Der Beleuchter, der in der „Flimmerkiste“ die Jupiterlampen bedient, wird „Jupiter“ gerufen. Der Friseur führt den Ehrentitel „Anschwärzer“. Der Kunstmaler wird — wenn er gerade nicht anwesend ist — „Herr Tapezierer“ genannt. „Dicker“ oder „dünnere Scheck“, je nach der Körperbeschaffenheit, ist das Kosewort für den Geldmann. Der Kuliffenschieber ist frei nach Pallenberg in „Schieberamsch“ getauft worden. „Herr Schimmeyer“ ist der modernste Name für den Ballettmeister.

Das Kiotheater nennt der Flimmerkistler, genau wie das Publikum, „Kintopp“. Die Dame an der Kasse ist „Das Weib ohne Unterleib“. Die Leinwand ist die „Windel“, auf der der Film „das Licht der Kinowelt“ zum erstenmal erblickt. Verborgt der Theaterbesitzer seinen Film an andere Konkurrenten während seiner Vorstellung für die Zeit, während er die Kopie nicht zum Zeigen benötigt, so sagt man: er „pendelt“. Hat's der „Dicke“ (Vorsführer) zu eilig, läßt er die Bilder zu schnell abrollen, schimpft das „Pöbel“ (Kinopublikum, da habt Ihr's!!). „Loben Sie nicht!“ Ist der Film alt, so zeigt er bei der „Abkurblung“ zahlreiche „Krazer“. Drum heißt es „Es regnet“. „Abschreien“ bedeutet die Tätigkeit des Billetteurs, der die einzelnen Nummern der ungültig gewordenen Eintrittskarten ausruft.

Diese Liste kann beliebig verlängert werden. Jeder beim Film beschäftigte „Bonze“ hat auf eine besondere Bezeichnung Anspruch. Vielleicht gibt einmal ein besonders sprachgewandter „Literastiker“ (= Schriftsteller beim Film) ein ausführliches Lexikon heraus, auf daß der Gymnasiast von 1925 neben Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Hebräisch auch „Kinonisch“ lernen kann.